

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1933

272 (2.10.1933) Literatur-Beilage

Literatur-Beilage

Montag, den 2. Oktober 1933

Karlsruher Tagblatt, Nr. 272

Die Gmelin. / Vom Stammbaum eines Dichters.

Von
Professor Hermann Erich Busse.

Die Gmelin bilden eine große Familie alemannischen Geblüts, die, soweit man es verfolgen kann, ihren Ursprung im Gebiet des Blaues hat, besonders in Badenweiler und seinen Nachbargarten anfangs ist, wo man oft auf diesen Namen stößt. Natürlich lebten sich auf kleineren Orten in den Markgräflern und breisgauischen Zweigen, aber wer Gmelin heißt, kann doch mit Sicherheit seine Ahnen in der Blauengegend suchen. Aus dem guten Männererbe der Gmelin heraus wuchsen Persönlichkeiten, die dem Namen einen hohen Klang verschafften: Gelehrte, Künstler, Forscher.

Der Dichter Otto Gmelin gehört zur sogenannten Tübingen Linie, die sich bereits im 16. Jahrhundert vom Badenweiler Stamm trennte und in einer stolzen Geschlechterreihe zu einem eigenen Baum gedieh.

Das Gmelinische geistige Männererbe blieb beherrschend auch in dieser Linie, nämlich die Begehrtheit, ja die leidenschaftliche Neigung zu den Naturwissenschaften. Nicht selten kamen die Berufe der Männer Verfassungen gleich, und rein äußerlich gesehen, stellt sich dies in einer fast lückenlosen Geschlechterreihe im Mannesstamm einträglich dar. Zwei Sibiriensforscher sind dabei, von denen der eine im Auftrag der russischen Akademie der Wissenschaften in die Gegend von Irkutsk reiste, dort von Tartaren gefangen wurde und in der Gefangenschaft starb. Der Sohn des Tübingen Apothekers (1674-1728) Philipp Friedrich war Professor der Chemie und Botanik in Tübingen, dessen Sohn Johann Friedrich Professor der Medizin in Göttingen und dessen Sohn Leopold Gmelin Professor der Medizin und Chemie in Heidelberg, der sich durch sein grundlegendes Handbuch der Chemie hohe Verdienste in der Wissenschaft erwarb.

Mit ihm rankt der Tübingen Zweig der Gmelin wieder in die Oberrheinlande zurück, denn der Sohn Leopolds blieb in Karlsruhe hängen als Staatsbeamter und dessen Sohn, des Dichters Vater, lebte auch dort als Offizier und späterer Kaufmann, und auch Otto Gmelin wurde in Karlsruhe geboren. Zwei Generationen unterbrechen den sichtbaren Lauf der naturwissenschaftlichen Berufe; aber Gmelin, der Dichter, nimmt ihn wieder auf, und zwar mit tiefer Neigung. Er studiert Mathematik und Naturwissenschaft erst an der Technischen Hochschule in Karlsruhe und schließlich dann mit dem Staatsexamen in Heidelberg ab.

Das Erbe vermaget sich nie, irgendwie bricht es aus scheinbarer Verdeckung aus. Gegen das Erbe sich zu stemmen, ist vergeblich. In der Auf- und Niedertiefen unserer Ahnenreihe und wir nach innerer Ordnung eingeteilt, und es gibt nichts, das uns dem entreißen könnte. Heute wissen wir das. Unsere Ahnen, die väterlichen wie die mütterlichen, bauen unser Schicksal vor. Das Schicksal der einzelnen wird am Schicksal des Volkes. Das Erbe schafft und wandelt und wächst und entwickelt sich, es geht im Blute nie verloren. Eines Tages, in irgendeinem Sproß, tut es sich wieder kund mit elementarem Drang. Und je tiefer es im Geistigen wurzelt, um so dringlicher treibt nach außen zur sichtbaren Neuerung die Magie des inneren Geistes.

Ein Naturforscher, ein Naturwissenschaftler hat seit je im Volksglauben etwas mit Magie und laienhaftem Erkenntnisdrang zu tun. Er sucht und sichtet wohl das Sachliche mit klarer Kritik, aber er sieht darüber auch die unberechenbaren Geheimnisse des Kosmos, und er ist kein echter Forscher und Finder, wenn er nicht die Sehnsucht kennt, zu gestalten das, was er weiß, und dahinter ahnen zu lassen, was man nie erschließen kann, das Ewige und zeitlos durch die Zeiten Scheinende. Das Wissen um die Wesenheiten der Natur strebt vom Nutzen in das Fiktionale, vom Nutzen zum unfaßlichen Weiten, und es hat Raum und Notwendigkeiten genau, über harte und helle Erkenntnisse ins Abenteuerliche zu schweifen. Sibiriensforscher schweifen ins Abenteuerliche, Mathematiker ins Unberechenbare, Astronomen ins Unerfahrbare.

Aber wie kommen wir nun über diese weit und merkwürdig geschwungene Brücke zu dem Doktor der Naturwissenschaften und Dichter Otto Gmelin? Nun, Otto Gmelin ließ sich die sichere Suche eines Lehrenden im Staatsdienst dahinten, obwohl er sich in seinen Studienjahren bitter um Brot gekümmert hatte, und reiste ins Abenteuer, fuhr nach Mexiko und geriet im Kulturland unerhörter Wunder an vielerlei Wissen und Erfahren, begegnete Leuten aller Nationen und erlebte Schicksale in Licht und Finsternis. Was ihn erschütterte und reifer machte, blieb bei ihm immer bewahrt, es war das, was in der Blutbahn seines Erbes auf ihn wartete.

Aus dem Land der Tolteken- und Aztekenkulturen, vom heißen Boden der furchtbaren Vulkanen und der grauenvollsten Blut- und Goldgeschichten heimgeführt, empfing ihn der Krieg, den er nicht für möglich gehalten, empfangen ihn die furchtbaren Wegezügen der apokalyptischen Reiter. Er wurde von schwerem, langwierigen Kranksein heimgeführt. Nach verheißenen Erfolgen hatte er geglaubt, als freier Schriftsteller leben zu können und zu forschen; aber wie bei unzähligen (auch ihm) der Krieg seinen unheimlichen Niesel in Planen und Sein. Und er zog sich schließlich in die relative Sicherheit eines bürgerlichen Berufes zurück als Lehrer an höheren Schulen in Baden, und lebte so wieder auch längere Zeit in Donauinseln. Doch zum Weiben war es wieder nicht, es trieb ihn um, von außen und von innen, bis er schließlich im Industriegebiet landete, dem eisernen Gehirn Deutschlands. Damals lagen große, furchtbare Reisen durch alle Länder Europas.

Aus den äußeren Gesichten, gezeichnet von den Runen der alten Zeit und überpfligt von den Sturzflügen der politischen wie kulturwandlungen Revolutionen, forcht er nach dem neu sich gestaltenden inneren Gesicht der Zeit, das geschaffen ist, über die Gegenwart hinauszusehen, wenn nicht zu leuchten. Er erlebt mit starker Bewußtheit, fühlt im Schauen und leidenschaftlich in der inneren Hingabe, die neue Spannung in der Welt. Er weiß: wo Spannung ist, kann der Aufstieg neuen Lebens sein. Er erlebt im deutschen Geiste, ohne parteiliche Gebundenheit, die große Welle der Völkerverbewegung. Vielleicht hat er die Gabe, aus dem Wirren, dem Bruderhaß und der Magister der mächtigen Schritte der Geschichte herauszuhören?

Seine Bücher möchten dies glauben lassen: Sie führen scheinbar nur im Stoff und in der Handlung von der Gegenwart so weit weg als nur möglich: das eine Buch „Dschinghis Khan, der Herr der Erde“ nach Asien, das zweite „Das Angeficht des Kaisers“ in die Zeit des großen Hohenstaufen Friedrich II., das dritte „Das neue Reich“ in die Zeit der Völkerveränderung und des großen Götterführers Marich.

In seinem Werk, diese Bücher nennen sich Romane, obwohl sie alle drei nichts Eigenständiges vom Roman haben, sondern vom Epos, schaut nirgends das Ich des Dichters heraus, es bleibt vollkommen ungenannt, wie bei den Dichtern großer Epen fast immer. Doch das führt um so tiefer zu der inneren Haltung ihres Gestalters hin: ein Mensch, den das Heroische der Geschichte erfüllt, den magische Führerschaft und heldische Gefolgschaft selbst wenn sie im Zweifelsfall zwischen Sage und Geschichte geschah, gerade deshalb zur Eingabe an das dichterische Schaffen treiben; ein Mensch mit dem sicheren, soll man sagen mathematisch sicheren, Einfühlen

in das immer Gültige einer weltgeschichtlichen, besser menschenheitsgeschichtlichen Spannung, die sich wiederholt im mächtigen Rhythmus des Geschehens; ein Dichter, den in erster Linie der Mann festsetzt, dessen geistumspannender und blutmäßig machtpoller Trieb ihn zum Führer aus dem Volke macht, der gottähnlich, furchtbar und fröhlich, unnahebar und doch in allen wirkend, handelnd und lebend sein unbedingtes und hartes Leben trägt.

Diesem Gmelin sein persönliches weit hinter sein Werk stellt — in eine ganz andere Welt außerhalb dieses Werkes zu fliehen, das ist nicht möglich. Ein „naturforschender“ Beobachter dieser Dichtereinsicht könnte — nicht einmal allzu phantastische — Beziehungen feststellen zwischen dem, der das Heldenepos des Dschinghis Khan vorträgt, und den beiden Ahnen, die im einseitigen Reich des mongolischen Kaisers geforscht und von denen einer den Tod durch die Tartaren gefunden hat.

Otto Gmelin war fast vierzig Jahre alt, als 1925 das Buch „Dschinghis Khan“ herauskam. 1927 folgte der Hohenstaufenroman „Das Angeficht des Kaisers“, 1929 eine sehr feierliche und eigenartige Schrift „Die Naturgeschichte des Bürgers“, 1930 das Epos aus der Zeit der Völkerveränderung „Das neue Reich“, und endlich 1931 die seine, den Dichter von ganz anderer Seite zeigende Geschichte einer wunderbaren Liebe, die in Mexiko spielt „Das Mädchen von Jacatlan“ und ein Jahr später die reizvolle Erzählung „Sommer mit Corbelita“.

Otto Gmelin hat in seinem bisher erschienenen Werk (bei Eugen Diederichs, Jena) schon ein ganz eindeutiges Bekenntnis seiner Art und seines Wertes gegeben. Sofern dies Werk in ferne Geschichtsräume schweift, steht es doch in seinen einzelnen Teilen machbar und feierlich, besonders in den beiden Büchern aus demselben Geschichtskreis „Das neue Reich“ und „Das Angeficht des Kaisers“ geistig inmitten der Gegenwart. Otto Gmelin ist ein Geist, der, wie es in seinem Gedicht von Heinrich Verff heißt, durch „ein neues Denken ins alte Leben tiefe Schäfte gräbt“.

Unterhaltung und Wissen

Jarl Hemmer: „Gehenna“. Roman. 285 S. in Reihe geb. 6 Bände. (Verlag Albert Langen/Georg Müller in München.)

Das dieser sehr wertvolle Roman bei einem großen Wettbewerb in Skandinavien den ersten schwedischen Preis erhielt, wundert uns nicht, auch wenn die in letzter Zeit aufgekommene Wertung durch ausgefachte Preise nicht immer einen richtigen Maßstab darstellt. Hier handelt es sich aber wirklich um ein Meisterwerk. Inhalt: 1. Teil: Der geisterrte Pfarrer Johann Samuel Strang schließt in seinem Gefängnisgebüch sein bisheriges kümmerliches Leben. So schließt es auch war, es barg neben viel Schuld auch viel Schicksal. 2. Teil: Finnländs Bekretung von dem roten Schreden unter Beteiligung des Pfarrers. 3. Teil — und dieser der ereignisreiche —: Der geisterrte und mittlerweile wieder eingetretete Pfarrer und Freiheitskämpfer wird Seelsorger in einem baltischen — daher der Titelname „Gehenna“-Döle — Gefangenlager. Dort, wo der so stets tugendhafte Pfarrer Daitig verlagte und um seinen Glauben kam, macht des nunmehr Bro gehehnen Pfarrer Strang ganze Kraft auf. Er widersteht sich der fort und fort durchgeführten Hinrichtungen und opfert sich selber für einen Verurteilten. Er läßt sich selber hinrichten und trönt durch seinen Opfertod sein Dperleben, führt durch seinen Tod sein Leben insgesamt. Die Darstellung ist ausgezeichnet, überzeugend, die Menschen, Stang-Bro, sein Gegenstück, Pfarrer Daitis, aber auch der Gefangenisdirektor und nicht zuletzt die Mädchen, Effi, die ihn niederziehende, das Gefangenensind, an dem Bro zu der geschilderten Höhe empormacht, lebenswahr. Faulke Klatter-Gottschau, die betannte Heberklerin, hat erneut ihre Kunst erwiesen. Nirgends merkt man an der Sprache, das das Werk ursprünglich nicht deutsch geschrieben ward. B. Goldschmit.

Hans Possendorf: Damballa ruft! Ein Roman aus Haiti. (180 Seiten. Verlag Anror & Pirch, München. Gebefiel RM. 1,80, Reinen RM. 2,70.)

Die blutige Negerevolution des Jahres 1917 hat Haiti heimgesucht. Ströme von Blut sind vergossen, zweihundert Geiseln hingemordet. Vor diesem historischen, in Europa infolge des Weltkriegs kaum beachteten Hintergrund spielt Possendorfs neuer Roman. Wichtig zum Verständnis ist die Kenntnis des Zombie-Paragrafen des haitischen Strafgesetzbuches, der sich mit einem Verbreden beschäftigt, das in allen Ländern der Erde seinesgleichen sucht: Zombies, das sind tote oder Scheintote, die durch die Kunst eingeborener Magier aus einem todähnlichen Starrkrampf zu einem willenlosen Scheinleben erweckt werden. Man mißbraucht diese lebenden Toten oft zu schwerer Sklaverei. Die merkwürdige Geschichte eines solchen Zombies ist hier erzählt. Seine unglückliche, zuerst als hingebende Liebe zu einem wunderhübschen, gebildeten, eingeborenen Mädchen, der Tochter aus einer Witwen- und eine aus Leichtsinn verursachte Schuld am Tod ihrer nächsten Verwandten in den Wirren der Revolution, hatten ihm den Haß und die Rache der Eingeborenen eingetragen. Diese höchst eigenartigen Tatsachen machen diesen Roman aus der geheimnisvollen Insel Haiti für Liebhaber derartiger fremdländischer Seltensamkeiten fächerlich reizvoll. R. S.

Robert Hugh Benson: Der Herr der Welt. Aus dem Englischen übertragen von S. M. von Lama. (Neuaufgabe 1932; Köfel u. Pustet, München.)

Wenn ein phantastischer Roman heute literarische Beachtung finden will, so muß er nicht

nur angenehm lesbar sein, sondern er muß eine innere Vogik aufweisen, die ihn zum mindesten in künstlerischer Sinne glaubwürdig erscheinen läßt. Mit wildem Daberkeln ist nichts getan, es muß gemäßigtermaßen eine Art exakter Phantasie am Werke sein. Zudem muß der Autor eine starke Verantwortlichkeit vor der nüchternen Wirklichkeit gewärtigen, denn beispielsweise ist schon weniger als ein halbes Jahrhundert später in Fall Jules Verne das schon nachprüfbar und lesbar geworden, was zur Zeit des Erzählwerdens geradezu gedankliche Ausschweifung gewesen ist. — Bei den ausgesetzten Romanen läßt sich sagen, daß sie solche Schwierigkeiten erkennen, vorfichtig und bedachtsam an ihre erzählerischen Absichten herangehen. Das Thema Tropps ist vorwiegend eine mutmaßliche machtpolitische Auseinandersetzung zwischen Europa — Rußland — Japan — Amerika. Der Roman Benson, schon im 35. Tausend vorliegend, hat schon vor dem Weltkrieg 1908! eine mögliche Auseinandersetzung: humanitäres Neuhelidentum gegen Christentum (= Katholizismus) zum Vorkurf gewählt und sie gleich dem ganz neuen Buch Tropps ins Jahr 2000 gesetzt. Der Besondere Roman scheint mir in der Problemstellung viel aktueller und tiefer geründet. Das Buch Tropps liest sich ungenießbar spannend und stellt mehr eine akzeptable Unterhaltungsektüre dar, wo jenes wirklich weltanschauliche Entwicklungen voraussetzender (allerdings) waat. Ob Wirkliches auch nur annähernd sich so ungefahr verwirklichen wird, kann dann freilich leider keiner der Konstruktoren dieser Art Geistes- oder politischer Strategien persönlich nachprüfen. Dr. E. Raft.

Neueingänge

- A. Arthur Ahneert: Karjane, Geliebte unseres Sommers. Roman. (Verlag Philipp Neclan jun., Leipzig.)
- Gustav Schröder: Heimat wider Heimat. Roman. (Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh.)
- Ter Harding: Verschollen. Roman. (Verlag Ullstein, Berlin.)
- Julius Schmidhauser: Der Kampf um das geistige Reich. Bau und Schicksal der Universität. (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.)
- Heinrich Götter: Hans im Glück. Kampf um die deutsche Seele. (Verlag Richard Reutel, Jahr 1.)
- Kurt Engelbrecht: Der Deutschlandsucher. Vater. Roman. (Derselbe.)
- Franz Schnabel: Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert. 2. Monarchie und Volkssouveränität. (Verlag Herder, Freiburg i. Br.)
- Dr. Friedrich Kautenslager: Bibliographie der haitischen Geschichte. 2. Bd. Die Gifft- und Sonderwissenschaften. (Verlag der Badischen Historischen Kommission, Karlsruhe.)
- Otto Piper: Kirche und Politik. (Verlag Die Brücke, Gana, Verlag, Gana.)
- Friedrich Alfred Bedt: Deutschlands Wiedergeburt durch den Nationalsozialismus. (Verlag Velagen u. Kaffina, Wiesfeld.)
- Franz Rodens: Der Sieg an Rhein. Frankreich und der Separatismus. (Wibh Stollfus-Verlag, Bonn.)
- Wilhelm Stapel: Die Kirche Christi und der Staat Hilfers. (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.)
- Arnold Bergkräffer: Nation und Wirtschaft. (Derselbe.)
- Ernst Forthoff: Der totale Staat. (Derselbe.)
- B. S. Edwards: Der Zusammenbruch des internationalen Sozialismus. (Verlag Jakob Neuner, Leipzig.)

Grenzbüchereidienst.

Im neuen Staate wendet sich die allgemeine Aufmerksamkeit in ganz anderem Maße als bisher den Grenzfragen zu, und damit gewinnt die grenzüberschreitende Schrifttumplege zunehmende Bedeutung. So sind einige Veröffentlichungen willkommen, die der auf diesem Gebiete bereits seit dem Jahre 1919 tätige Verein „Grenzbüchereidienst und Bildungsplege“ seiden herausbringt. Sie behandeln die zwei verschiedenen Seiten dieser Schrifttumplege: Einmal die allgemeine deutsche Bücherei, die unserer deutschen Grenzbewölkerung beides deutschen Kulturgut aus Vergangenheit und Gegenwart vermittelt und heute an etwa 2000 Grenzorten im Abwehrkampf gegen fremdvölkische Einflüsse wesentliche Hilfe leistet. Zum andern die grenzwissenschaftliche Bücherei, die der Grenzbüchereidienst an etwa 100 Stellen in den Grenzgebieten u. an wichtigen Zentralen des Binnenlandes errichtet als ein Hilfsmittel zur Schulung der jüngsten Generation wie zu einer allgemeinen grenspolitischen Unterweisung.

Ein neues Heft der „Mitteilungen“ des Vereins, das 11. der Reihe, bringt drei wertvolle Beiträge. Dr. Schriever-Bleisburg zeigt in einem Aufsatz „Aus der Vorgeschichte des Grenzbüchereidienstes“, wie der Gedanke einer grenzländischen Volksbücherei schon in der Vorkriegszeit im deutschen Osten mit Erfolg verwirklicht wurde, am stärksten und reinsten in Oberösterreich. Dr. W. Schuster-Damburg berichtet über wichtige Erfahrungen und Ratschläge für die Bücherei im Arbeitsdienstlager“. Einen kritischen Überblick über „Das grenzüberschreitende Schrifttum“ bietet ein erfahrener Kenner auf diesem Gebiete, Dr. Karl C. von Doehla.

Beachtenswert sind ferner zwei neue Auswahlen des Vereins. „Das grenzüberschreitende Schrifttum“, die wohl bisher vollständige Literaturzusammenstellung über Fragen unseres deutschen Volkstums diesseits und jenseits der Grenze, ist entstanden im Anschluß an den oben genannten Aufsatz gleichen Titels. Das bibliographisch genaue Verzeichnis wird den Zentralen der Büchereiarbeit, den Deutschstumsorganisationen und dem Buchhandel gute Dienste leisten, insbesondere auch bei Führerfahrten des Arbeitsdienstes, in Volkshochschulen usw. Wir in Baden und in der Pfalz müssen leider feststellen, daß unser Grenzland in der Literatur des vorliegenden Grenzbüchereidienstes so gut wie nicht berücksichtigt ist. Für das Saargebiet ist wenigstens eine erhöhte Unterstützung in Aussicht genommen.

„Der deutsche Ausbruch“, eine Zusammenstellung neuerer nationaler und nationalsozialistischer Bücher, ist zunächst für die Büchereiarbeit des „Grenzbüchereidienst“ als Hilfsmittel für die Leiter und Leser grenzländischer Volksbüchereien gedacht. Sie wird aber weit über diese Kreise hinaus als Führer zum nationalen Schrifttum dienen können, denn sie begnügt sich nicht mit einer Aufzählung der Titel, sondern bringt zu jedem Buche eine kurze Beschreibung mit Inhaltsangabe und Charakteristik. Der Verein „Grenzbüchereidienst und Bildungsplege“, Berlin W. 30, Mohrstraße 22, liefert die genannten Veröffentlichungen kostenlos gegen Einreichung des Portos (15 Pfg. für „Mitteilungen“ Nr. 11 und 12, 8 Pfg. für die 12ten allein.)

Michael Arlen: Ein Mädchen mit Zukunft. (Einband von Prof. E. R. Weiß, Kart. RM. 3,80, Reinen RM. 4,80. Verlag Piper, München.)

Der Schauspiel dieser lebhaft bewegten Geschichten und Abenteuer ist die Londoner Gesellschaft von heute. Arlens Menschenbeobachtung ist leicht ironisch, zugleich aber auch warmherzig und liebevoll. Alle die verschiedenen Menschentypen, wie sie nur in dieser Gesellschaft zu finden sind, werden hier mit köstlichem Witz gezeichnet, der aber manchmal von der Tragik des Lebens überhattet ist. P.

- Gardiner/Proderben/Waser: Nationalsozialismus vom Auslande gesehen. (Verlag Die Kunde, Berlin.)
- Hans E. Friedrich: Martin Luthers Glaube und der Staat. (Sozialis-Verlag, Frankfurt a. M.)
- Adolf Deminai: Ein Geld ein Staat. (Drell Kuhl, Zürich.)
- Garry Rotermund: Donaufahrt. Vom Schwarzwald bis Wien im Kaltboot. (Verlag Velagen u. Kaffina, Wiesfeld.)
- Dr. ing. Hanns Georg Vogt: Elektrowirtschaft. Ein Bildbericht von der Stromerzeugung bis zum Stromverbrauch. (Verlag Fredebeul u. Roeten, Essen.)
- Wilhelm Wenzel: Deutsche Heil- und Wildpflanzen. (Hanseatische Verlagsanstalt, Stuttgart.)
- Walter Bernhard Saah: Aquarienplege leicht gemacht. (Derselbe.)
- Dr. med. Friedrich Hammer: Alt werden und doch gesund bleiben. (Strecker u. Schröder Verlag, Stuttgart.)
- Medizinalrat Dr. Schwan: Gesunderhaltung, Lebensverlängerung und Schönheitssplege. (Verlag Otto Gilmann, Leipzig.)
- Dr. med. Wih. Melhorn: Erfolgreiche Bekämpfung und Heilung der Tuberkulose. (Bruno Wiffens Verlag, Hannover.)
- Dr. med. Val. Vehr: Die Arterienverkalkung gesund werden und bleiben. (Derselbe.)
- Peter Paul: Das Wechsellicht. — D. Schulz: Zwangsversteigerung und Zwangsverwaltung — Zwangsvollstreckung und Vollstreckungsansprüche. (Verlag Wih. Stollfus, Bonn.)
- Andreas Staub: Kartenlesen. (Hanseatische Verlagsanstalt, Stuttgart.)
- Gazzaro: Gesunder Schlaf, Lebensfähigkeit und Träume. (Eugen Rentsch Verlag, Erlangen-Zürich und Leipzig.)

